

Psychische Gesundheit der Bevölkerung in Deutschland – Aktuelle Ergebnisse der Gesundheitsberichterstattung des Bundes

Dr. Julia Thom, Robert Koch-Institut

Das Robert Koch-Institut beobachtet die Lage und Veränderungen der psychischen Gesundheit der Bevölkerung in Deutschland. Der Vortrag gibt einen Überblick über aktuelle Ergebnisse und methodische Aspekte von Mental Health Surveillance mit Fokus auf die erwachsene Bevölkerung. Der Großteil der präsentierten Ergebnisse ist über das Webportal der GBE www.gbe.rki.de verfügbar.

Insgesamt war in den vergangenen vier bis fünf Jahre eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit beobachtbar. Während weniger Personen ihre psychische Gesundheit als sehr gut oder ausgezeichnet einschätzten, nahm der Anteil Erwachsener mit auffälliger Belastung durch Symptome von Depression oder Angststörungen zu. Sowohl bei leichter als auch bei schwerer depressiver Symptomatik stellte das Jahr 2020 einen Trendwechsel gegenüber vorherigen Entwicklungen dar. Die soziale Ungleichheit der Verteilung von Depressionssymptomen verschärfte sich mit stärkerer Verschlechterung bei Personen mit niedriger Bildung und geringem Einkommen. Als Bevölkerungsgruppen mit dem höchsten Bedarf an Gesundheitsförderung und Prävention bzw. Behandlung fallen junge Erwachsene, v.a. junge Frauen und Personen mit niedriger Bildung, v.a. Männer, auf. Die Morbiditätsentwicklung wird nur bei jungen Erwachsenen in einer Zunahme ambulanter Diagnosen von Depression und Angststörungen reflektiert. Unabhängig von ihrer psychischen Gesundheit berichten Personen mit höherem Alter, niedriger Bildung und geringer psychischer Gesundheitskompetenz seltener subjektiven Bedarf an professioneller Hilfe aufgrund psychischer Probleme. Insgesamt nimmt ein großer Teil derjenigen mit subjektivem Hilfebedarf keine Versorgung in Anspruch, häufiger wegen interner als struktureller Barrieren. Zu Resilienz in Krisenzeiten tragen nicht nur individuelle Faktoren (z.B. aktive Bewältigung), sondern auch soziale (z.B. sozioökonomischer Status, soziale Unterstützung) und gesellschaftliche Faktoren (z.B. kollektive Selbstwirksamkeit) bei. Zur Erklärung der negativen Trends der psychischen Bevölkerungsgesundheit werden (auch international) die multiplen Krisen der Gegenwart diskutiert, darunter Inflation/Rezession, Pandemie, Kriege und Klimakrise.

Zu den methodischen Grundlagen von Mental Health Surveillance zählen Befragungsstudien und Routinedaten. Seit 2024 erhebt das RKI Befragungsdaten in der längsschnittlichen Studienreihe “Gesundheit in Deutschland” bei mehr als 47.000 registrierten Panel-Teilnehmenden. Abrechnungsdaten der kassenärztlichen Versorgung werden aktuell zur Schätzung administrativer Prävalenzen herangezogen. Diese weichen einer Methodenstudie nach kaum von Schätzungen in sektorenübergreifenden Daten der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) ab. Untersuchungen von Trends administrativer Inzidenz weisen auf eine zunehmende

Bedeutung von chronischen bzw. Dauerdiagnosen hin. Vergleicht man Diagnosen in GKV-Daten mit ärztlichen Diagnosen, die Personen in einer Befragungsstudie berichten, zeigen sich markante Abweichungen dieser Diagnoseangaben. Zur umfassenden Einschätzung der gesundheitlichen Lage sollten folglich verschiedene Datenquellen berücksichtigt werden.